Peter Ensikat

IHR KÖNNT JA NICHTS DAFÜR!

Ein Ostdeutscher verzeiht den Wessis

Mit einem Einwurf von Dieter Hildebrandt

edition q im
be.bra verlag

Inhalt

Vorab 7

Wann schlug die Stunde der deutschen Wiedergeburt? 13
Die D-Mark 18
Der deutsche Adel 22
Der deutsche Steuerzahler 26
Der deutsche Wähler 28
Der Russe als Gefahr an sich 32
Unser Rechtsstaat 39
Die Westberliner 44
Das Lied der Deutschen 51
Der Geruch des Westens 56
Der ewige Sozialdemokrat 60
Das Kind in uns und um uns rum 63
Die deutsche Frau 69
Die beiden Langzeitkanzler 72
Wir als Touristen 77
Die Achtundsechziger 81
Die fünfte Kolonne Moskaus 88
Die deutsche Küche 92
Die deutsche Sprache 96
Der deutsche Humor 101
Deutsche Unterhaltungskunst 105

Ich kann doch auch nichts dafür
Ein Mittewort von Dieter Hildebrandt 108

Die Kunst der freien Rede in der Politik 112
Sexuelle Erziehung 117
Die deutsche Talkshow 120

Wir sind nicht krank, aber in Behandlung 126
Der beratene Bürger 130
Worüber reden wir denn so? 135
Wir sind frei, aber unter Kontrolle 139
Kein neues Leben blüht aus den Archiven 144
Bürger in Uniform 151
James Bond und Erich Mielke – kein Vergleich 158
Wer arbeiten will, findet auch Arbeit 165
Die Hallstein-Doktrin – Entwicklungshilfe für die Dritte Welt 170
Wer bestimmt, was gewesen ist, der bestimmt auch, was sein wird 174
Sind wir wirklich dümmer geworden? 177
Das Besondere an der deutschen Zweieinigkeit 185
Wir sind enttäuscht 189
Von deutschem Stolz 197
Die deutsche Toleranz und ihre Querdenker 204
Eure Träume, unsere Träume 212
Das letzte Gefecht 218
Im Land der Unschuld 224

Personen 230
Der Autor 236

Wann schlug die Stunde der deutschen Wiedergeburt?

Über das Datum kann man streiten. Über den 8. Mai 1945 als »Tag der Befreiung« konnte man jahrzehntelang nur den Kopf schütteln. Es gab ja von diesem Tag an in Deutschland so gut wie keine Nazis mehr, von denen man hätte befreit werden müssen. Die ganze Nazizeit, das waren die dunklen Jahre, die man jetzt auch lieber im Dunkeln lassen wollte. Mochte sein, dass da im deutschen Namen Unrecht geschehen war, aber doch nicht von Deutschen, jedenfalls nicht von denen, die da draußen im Feld ihre Knochen hingehalten, beziehungsweise zu Hause das Schlimmste verhindert hatten. Die wenigen Verantwortlichen waren – aber wen interessierte das damals im zerstörten Deutschland überhaupt? – von den Alliierten in einem völkerrechtlich zumindest fragwürdigen Prozess in Nürnberg verurteilt und hingerichtet worden. Hitler – von dem man eigentlich erst jetzt dankbar zur Kenntnis nahm, dass er gar kein Deutscher, sondern Österreicher war – hatte sich selbst gerichtet. Der unschuldige Rest war mit Überleben beschäftigt.

Eine reale Hoffnung auf deutsche Wiedergeburt gab es im Grunde erst, als nach den Jahren der Nachkriegszeit der Kalte Krieg ausgebrochen war. Dass das Kriegshandwerk, auch ohne Feuerwaffen, ein zutiefst deutsches Handwerk ist, bewiesen die Westdeutschen wie die Ostdeutschen nun im Kalten Krieg, in dem sie ihren neuen Verbündeten Dienste erwiesen, die sie schon sehr schnell unentbehrlich machen sollten in ihrem jeweiligen Bündnis. Dass beide in der Wahl ihrer Verbündeten gar kein Mitspracherecht hatten, scheint damals wie heute kaum einen zu interessieren. Gegen den Russen zu sein, ihn zu fürchten

oder zu verachten, jedenfalls zu hassen, daran war man ja in ganz Deutschland noch gewöhnt. Der Russe war das ideale Feindbild überhaupt. Er war als solcher geradezu ein Geschenk für die Westdeutschen. Was die Nazis noch vergeblich gehofft hatten, das fiel den in aller Eile entnazifizierten Westdeutschen in den Schoß – sie durften mit den Westmächten nun gemeinsam wieder gegen die Russen ins Feld ziehen, während die Ostdeutschen einen Bruderbund mit eben diesem Feind eingehen mussten. Es gab damals im Osten einen Witz zum Thema. Frage: »Wieso sind die Russen unsere Brüder und nicht unsere Freunde?« Antwort: »Freunde kann man sich aussuchen.«

Der Kampf um Berlin, den die Sowjets im Juni 1948 mit der Blockade des Westteils der Stadt ausgelöst hatten, wurde zum moralischen Sieg des Westens. Mit einem Schlag wurden nun aus den amerikanischen Besatzern Freunde. Dank ihrer Luftbrücke, mit der sie die hungernden und frierenden Westberliner mit dem Lebensnotwendigsten versorgten, hatten sie nicht nur die Herzen der Berliner, sondern die fast aller Deutschen erobert. Während die bösen Russen im Osten die wenigen nicht zerstörten Industrie- und Bahnanlagen demontierten, um sie in ihrem Land der verbrannten Erde wieder zu errichten, schickten die guten Amerikaner ihren neuen Verbündeten Carepakete und halfen auch bald beim Aufbau der westdeutschen Industrie. Mit der Schlacht um Berlin hatte der Kalte Krieg seinen ersten Höhepunkt erreicht und war im Grunde mit der Aufgabe der sowjetischen Blockade schon entschieden. Dass er von beiden Seiten mit solcher Unerbittlichkeit noch so lange weitergeführt wurde, ist nicht nur mit der Bösartigkeit der einen, also der kommunistischen Seite zu erklären. Das Misstrauen und die Uneinsichtigkeit beider Seiten trugen dazu bei, dass er mehr als vierzig Jahre dauerte. Beigelegt wurde er schließlich durch die überraschend ausgebrochene Vernunft des Unterlegenen. Der Klügere gibt nach, heißt ein deutsches Sprichwort. Der Klügere war in diesem Fall der Russe, was ihn

in deutschen Augen allerdings kaum besser machte. Ihm gilt seit Jahrhunderten des Deutschen ungetrübtes Misstrauen, egal, ob da ein Zar, ein Stalin, Breschnew, Putin oder Medwedew herrscht.

Ein weiteres Datum, auf das man die deutsche, Verzeihung, westdeutsche Wiedergeburt festlegen könnte, ist der 23. Mai 1949, er Tag, an dem das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verkündet wurde. Aber was ein neues Grundgesetz für Auswirkung haben könnte, das haben damals wohl nur wenige Deutsche sofort erkannt. Das bayerische Parlament hat es bis heute noch nicht einmal ratifiziert. Aber die bayerische Geschichte verlief ohnehin immer etwas anders als die von Restdeutschland. Hätten die Russen damals Bayern als Besatzungszone zugesprochen bekommen – ich bin mir nicht sicher, ob es 1990 zu einer deutschen Wiedervereinigung gekommen wäre.

Ein anderes Datum, ein Jahr zuvor, dürfte wesentlich bedeutsamer für die hungernden und frierenden Deutschen gewesen sein – der 20. Juni 1948. An diesem Tag wurde die D-Mark eingeführt, und damit begann das, was man später das deutsche Wirtschaftswunder nannte, von dem Ostdeutschland allerdings ausgeschlossen blieb. Die Einführung dieser Deutschen Mark in den Westsektoren Berlins war auch der Auslöser für die sowjetische Berlin-Blockade gewesen, in deren Folge die deutsch-amerikanische Freundschaft zu einem ungeschriebenen Grundgesetzartikel der Bundesrepublik wurde. Auf die D-Mark begründete sich bald ein wirklich neues Selbstwertgefühl, das die Deutschen in der Welt zwar nicht unbedingt beliebter machte, wohl aber ihre Währung. Mehr dazu in einem anderen Kapitel, denn die D-Mark hat ein eigenes Kapitel in jedem deutschen Geschichtsbuch verdient.

Ausgerechnet die Arbeiteraufstände des 17. Juni 1953 im Osten mussten dann herhalten, um der Bundesrepublik den Anlass für einen Nationalfeiertag zu bescheren. Ohne es zu wollen, gab der Westen damit zu, was der Osten immer behauptet hatte, nämlich, dass der 17. Juni ein von Westberlin gesteuertes Unternehmen ge-

wesen sei. Dass er das nicht war, wussten beide Seiten nur zu gut. Aber Krieg ist Krieg, und Wahrheit ist kein Argument, wenn sie nicht ins Geschichtsbild passt. Der Anlass des »Tages der deutschen Einheit« war ja auch schnell wieder vergessen. Schon Ende der sechziger Jahre wusste kaum noch ein Westdeutscher, was er da feierte, wenn er an diesem Tag bei schönem Wetter ins Grüne fuhr. Kurz nachdem man im Oktober 1990 die Einheit selbst gefeiert hatte, war dieser »Tag der deutschen Einheit« kein Feiertag mehr. Dass es in Berlin noch eine »Straße des 17. Juni« gibt, ist zwar allgemein bekannt, aber was es mit diesem Datum auf sich hat, wissen heute höchstens noch die älteren Berliner oder die beruflich mit der »Aufarbeitung der SED-Diktatur« befassten.

Ganz anders verhält es sich mit einem anderen deutschen Datum – mit dem 4. Juli 1954, also dem »Wunder von Bern«. Dieser Tag wird zwar offiziell nicht gefeiert, aber das hat er auch nicht nötig. Man muss kein Patriot sein, um zu wissen, was an diesem Tag geschehen ist. Deutschland wurde Fußballweltmeister. Helmut Rahn hat in der 86. Minute des Endspiels das 3:2 für Deutschland erzielt und damit allen Deutschen den Glauben an sich selbst zurückgegeben.

Dieses Ereignis wurde in der Tat damals in ganz Deutschland bejubelt, auch wenn kein Ostdeutscher in Bern mit aufgelaufen war. Der 4. Juli 1954 war in gewissem Sinne ähnlich gesamtdeutsch wie der 17. Juni im Jahr zuvor, an dem die Westdeutschen auch nur als Beobachter teilgenommen hatten.

Nicht einmal an uns Kindern in Finsterwalde ging dieses Ereignis spurlos vorbei. Von diesem Tag an ließ ich mich, wenn ich beim Kicken auf dem Kirchplatz in Finsterwalde das Tor hütete, nur noch Toni Turek nennen, auch später, als ich vom Fußball zum Handball übergewechselt war, behielt ich diesen Ehrennamen bei. Meine im Sturm oder in der Verteidigung spielenden Fußballfreunde nannten sich abwechselnd Fritz Walter, Morlock, Rahn, aber auch Puskás, Hidekuti oder Kocsis. Einen, den wir

Sepp Herberger hätten nennen können, gab es in Finsterwalde leider nicht.

Wir waren zu jung, um die nationale Bedeutung dieses deutschen Fußballsieges zu erfassen. Zwar fühlten wir uns auch als Sieger, aber die ungarischen Verlierer bewunderten wir nicht weniger als die deutschen Weltmeister. Dass wir Dank dieses Fußballspiels wieder etwas galten in der Welt, kam uns in der Kleinstadt kaum zum Bewusstsein. Wir hatten bei der Übertragung natürlich auch am Radio gehangen und gejubelt, als das 3:2 gefallen war, aber daraus zu schließen, dass wir nun wieder »wer sind« in der Welt, um so einen weltpolitischen Zusammenhang zu erkennen, dafür fehlte uns die patriotische Vorbildung. Als ich den Satz »Wir sind wieder wer« zum ersten Mal von meinem Onkel aus Mannheim hörte, war er mir peinlich. Vielleicht war ich auch nur neidisch, weil ich weder seine D-Mark besaß, noch einen VW-Käfer fuhr und auch nicht nach Italien reisen durfte. Für Fußball habe ich mich später auch nicht mehr besonders interessiert. Als allerdings bei einem Vorrundenspiel zur Fußballweltmeisterschaft 1974 die DDR-Auswahl gegen die der Bundesrepublik 1:0 gewann, habe ich mit vielen Ostdeutschen gejubelt. Aber darüber mehr in einem anderen Kapitel.

Dass dieser 4. Juli 1954 so etwas wie eine nationale Wiedergeburt der Deutschen war, hörte ich immer wieder und das nicht nur von Fußballfans. Als Atheist mag ich persönlich an das »Wunder von Bern« nicht so recht glauben. Als ostdeutscher Materialist glaube ich viel mehr an das Wunder, das die D-Mark ausgelöst hat. Gerade wer sie nicht besaß, bewunderte sie umso mehr.

Die D-Mark

Dass es sich dabei mehr als vierzig Jahre lang um eine rein westdeutsche Mark handelte, habe ich immer von Herzen bedauert. Sie war das, was uns jeder Westdeutsche, mochte er ansonsten noch so beschränkt sein, voraushatte. Um sein hartes Geld beneideten wir ihn, und er genoss unseren Neid, wenn er zu uns kam und nur mit einem Scheinchen zu winken brauchte, um auch den härtesten Oberkellner im sozialistischen Gaststättenwesen weich werden zu lassen. Für D-Mark-Gäste galten die vielen kleinen Schildchen mit der Aufschrift »reserviert« ja nicht, vor denen unsereins stundenlang wehrlos in der Schlange ausharrte. Der Westdeutsche ganz allgemein war im Osten, lange bevor wir den Namen Helmut Kohl kannten, die Verkörperung der D-Mark. Und er wusste sie so wunderbar einzusetzen, um sich in der Welt Geltung zu verschaffen. Dass er überall bevorzugt behandelt wurde, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Auch da, nein besonders da, wo er als Klassenfeind auftrat, also im Osten. Schon sein souveräner Blick ließ etwas von jenem Selbstbewusstsein erkennen, zu dem wir es mit unserer Währung nie gebracht haben.

Die Legende erzählt, dass alle Westdeutschen mit dem gleichen Betrag, ganzen vierzig D-Mark, ausgezahlt am 20. Juni 1948, angefangen hätten. Das klingt kommunistischer als das ganze »Kommunistische Manifest«, das man in jenen Tagen im Osten noch für die alte Reichsmark zu kaufen bekam. Demnach hatte also in Westdeutschland jeder die gleiche Chance, seine vierzig D-Mark Startkapital klug anzulegen und sein Glück zu machen oder es leichtfertig aus dem Fenster zu werfen, um sich was zu essen zu kaufen. Erstaunlich war nur, dass die, die vor der Währungsreform reich waren, es auch danach gleich wieder waren. Wie man

es mit so einem kleinen Betrag ohne Diebstahl oder Betrug zu Milliarden bringen konnte, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben. Ich wüsste allzu gern, wie sich die Familien Krupp oder Flick mit nichts als den vierzig Mark Kopfgeld, denn mehr durften sie ja nach dieser schönen Legende auch nicht bekommen haben, so schnell wieder nach oben gearbeitet haben. Was war das für eine Art Arbeit, mit der man über Nacht wieder genauso reich werden konnte, wie man vorher war? Man mag lächeln über so viel östliche Naivität, die einen an so ein Märchen glauben lässt. Aber dass sie alle mal mit nichts als vierzig D-Mark angefangen hätten, haben mir einfach zu viele Westdeutsche erzählt, um daran ernsthaft zweifeln zu dürfen.

Als mir mein Mannheimer Onkel Günther, den ich im Jahr 1956 besuchen durfte, die ersten fünf Westmark schenkte, fühlte ich mich für einen Moment auch unglaublich reich. Aber dieses Glück dauerte nicht mehr als eine halbe Stunde. Da hatte ich sie auch schon ausgegeben. Ich hab mich nicht getraut, meinen Onkel zu fragen, wie es ihm mit seinen ersten vierzig Mark gegangen war. Ob er sie, wie ich meine fünf Mark, einfach ausgegeben oder klug vermehrt hatte. Dabei hätte mein Onkel, wie ich ihn kannte, nicht gezögert, mir alles genau zu erklären. Er kam zwar ursprünglich aus dem Osten, war aber schon im Frühjahr 1948 in den Westen gegangen und erschien mir jetzt westdeutscher als alle anderen Westverwandten in unserer Familie. So geduldig hat er mir, seinem kleinen Ostneffen, der ja nichts für sein Unwissen konnte, immer wieder die Welt, auch die Finanzwelt, erklärt.

Ganz schlicht klingende Weisheiten erfuhr ich von ihm schon damals in den fünfziger Jahren. Zum Beispiel, dass die Sozis nicht mit Geld umgehen könnten. Das wusste er schon lange bevor es einen sozialdemokratischen Finanzminister in der Bundesrepublik gegeben hatte. Ich glaube, er gönnte den Sozialdemokraten in seinem Bekanntenkreis nicht, dass sie wie er mit der harten Westmark bezahlt wurden. Er war gegen jede Art von Gleichma-

cherei. Das konnte er gar nicht oft genug betonen. Auch später, als er arbeitslos geworden war, wovon er uns natürlich nichts gesagt hat, kam er in schickem Samtkostüm und einem geliehenen Mercedes zu uns nach Ostberlin, damit wir kein falsches Bild vom Westen bekommen sollten. Denn von ihm hatte ich ja als erstes auch den schönen deutschen Satz gehört: »Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit.« Ich würde ihm heut noch gern erzählen, wie wir damals heimlich über ihn den Kopf geschüttelt haben. Wir im Osten kannten dieses Mitgefühl für Westler nicht, das Leute wie mein Onkel so gern für uns aufbrachten. Und so einen Satz wie – »du kannst ja nichts dafür« – trauten wir uns damals nicht zu sagen. Leider ist er vor kurzem gestorben, wird also nie erfahren, wie ich ihm sein Leben in der Bundesrepublik jetzt erklären könnte.

Aber zurück zur D-Mark, der ich ja auch einige Lebensjahre ganz neuen Selbstwertgefühls zu verdanken habe! In den langen Jahren zuvor (In der DDR waren mir die Jahre wirklich länger vorgekommen als dann später in der Bundesrepublik.) hatte ich mir vieles im Verhalten mancher Westdeutschen nicht so recht erklären können. Als ich aber ihre Währung selbst in der Hand hatte, hab ich viel von meiner dummen, alten Beschränktheit abgelegt. Das begann mit einem Racheurlaub in Ungarn. Da ließ ich die Eingeborenen dort endlich mal spüren, was sie mir bei früheren Ferienaufenthalten in Budapest oder am Plattensee angetan hatten. Mit dem Westgeld in der Tasche war ich in Ungarn von einem geborenen Westdeutschen kaum noch zu unterscheiden. Da gab ich dem Personal im Hotel erstmal zu verstehen, was ich als deutscher Pauschalurlauber nun mal verlangen darf. Dass das Preis-Leistungsverhältnis stimmen muss, habe ich ihnen zum Beispiel beigebracht. Davon hatte ich früher die Westler immer reden hören, ohne genau zu verstehen, was sie damit meinten. Jetzt setzte ich es selbst durch. Die Ungarn konnten nur staunen, was ich so alles für mein gutes Geld verlangt habe.

Früher hatte ich mich manchmal dafür geschämt, wie überheblich sich westdeutsche Touristen in Ungarn oder Bulgarien benahmen. Mit der D-Mark im Portemonnaie habe ich diese falsche Scham endlich abgelegt. Ich weiß jetzt, dass ich nicht weniger wert bin, als mein Onkel Günther aus Mannheim es gewesen ist. Früher hatte ich nur einen Westonkel. Jetzt war ich selber einer. Das verändert die Persönlichkeit.

Dass Helmut Kohl dann diese, den Selbstwert steigernde Deutsche Mark den Franzosen zuliebe für den Euro aufgegeben hat, nur um von ihnen das Einverständnis für die deutsche Wiedervereinigung zu bekommen, trage ich ihm persönlich nicht nach. Er musste 1990 den Mantel der Geschichte, der ihn da streifte, ergreifen, um in sie, die Geschichte, einzugehen. Und schließlich ist der Euro, so man denn genug davon besitzt, als gültiges Zahlungsmittel in so vielen Ländern ja auch ganz praktisch. Aber was ihm fehlt, das ist die Transzendenz, die die Deutsche Mark so einzig gemacht hatte.

Personen

(die im Text auftauchen und auch nichts dafür können, genauso wenig wie die, die zwar vorkommen, aber ungenannt bleiben)

Ackermann, Josef 62
Adenauer, Konrad 26, 28 ff., 34, 52, 54, 60, 72 ff., 89, 111 ff., 151, 170, 192
Allende, Salvador 217
Baader, Andreas 86
Bahr, Egon 35, 74, 89, 173
Barschel, Uwe 114
Bartel, Juliane 122
Barzel, Rainer 74
Bebel, August 167
Becher, Johannes R. 53 f.
Beermann, Friedrich 151 f.
Beethoven, Ludwig van 54
Berlusconi, Silvio 11
Bismarck, Otto von 75
Blank, Theodor 151 f.
Blessing, Karl 62
Blüm, Norbert 210
Bohlen, Dieter 106
Böhme, Erich 124
Brandt, Willy 34 f., 60, 74, 89, 113 f., 136, 170, 218
Brecht, Bertolt 102, 213
Breschnew, Leonid Iljitsch 15, 33 f., 36
Budde, Hans-Otto 156
Busch, Ernst 84

Busch, Wilhelm 103
Bush, George 91
Carrell, Rudi 106
Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch 33 f.
Churchill, Winston 174
Clement, Wolfgang 62, 209
Diepgen, Eberhard 37
Dönhoff, Marion Gräfin 139
Dutschke, Rudi 86
Ebert, Friedrich 51
Eisler, Hanns 53
Engels, Friedrich 83, 175
Erhard, Ludwig 30, 220, 223
Fallersleben, Hoffmann von 51 f.
Filbinger, Hans 40
Fischer, Joschka 39 f., 81, 113, 155
Frankenfeld, Peter 106
Fuchsberger, Joachim 106
Fukuyama, Francis 174 f.
Gaus, Günter 73
Gehlen, Reinhard 111, 160 ff.
Geißler, Heiner 89, 113
Genscher, Hans-Dietrich 74
Globke, Hans 162
Goebbels, Joseph 113
Gorbatschow, Michail Sergejewitsch 35 f., 113, 145, 156
Göring, Hermann 113
Gottschalk, Thomas 107
Guillaume, Günter 90
Guttenberg, Karl-Theodor zu 155
Gysi, Gregor 145,183
Hagen, Nina 122
Hallstein, Walter 170, 173

Hannover, Ernst August von 23
Haydn, Joseph 51, 54
Hemingway, Ernest 88
Herberger, Sepp 17
Herricht, Rolf 107
Herwegh, Georg 168
Heusinger, Adolf 151
Heuss, Theodor 54, 153
Hidekuti, Nándor 16
Hitler, Adolf 13, 160
Höcherl, Hermann 113
Ho Chi Minh 85
Honecker, Erich 30, 135, 144, 158, 163, 220 f., 225
Jelzin, Boris Nikolajewitsch 36 f.
Kästner, Erich 100
Kennedy, John F. 34
Kiesinger, Kurt Georg 170
Kießling, Günter 157
Kinski, Klaus 121
Klum, Heidi 106
Knabe, Hubertus 162
Koch, Marianne 122
Koch, Roland 60
Kocsis, Zoltán 16
Kohl, Helmut 18, 21, 30, 35 ff., 54, 60 f., 72–76, 103, 109, 113, 115, 177, 192, 208, 210, 225 f.
Kolle, Oswalt 117 f.
Kreuder, Peter 53
Kuhlenkampff, Hans-Joachim 106
Laden, Osama bin 91
Lafontaine, Oskar 115 f., 209
Lambsdorff, Otto Graf 74
Lenin, Wladimir Iljitsch 37, 115, 145

Liebknecht, Karl 209
Lippe, Jürgen von der 105 f.
Loriot 103 f.
Löwenthal, Gerhard 90
Lübke, Heinrich 23
Ludwig, Volker 119
Luther, Martin 100
Luxemburg, Rosa 208 f.
Maizière, Lothar de 54, 178
Mao Zedong 84 f., 91, 145
Marx, Karl 83 f., 88, 145, 175
Matthöfer, Hans 121
Medwedew, Dimitri Anatoljewitsch 15
Meinhof, Ulrike 86
Menge, Wolfgang 107,122
Mengistu Haile, Mariam 135
Merkel, Angela 11, 25, 39 f., 75, 81
Meysel, Inge 120
Merz, Friedrich 209
Mielke, Erich 144, 158, 160 ff., 194
Mittag, Günter 221
Mitterand, François 135
Morlock, Max 16
Müller, Heiner 104, 184, 200 f.
Nasser, Gamal Abdel 171
Neuss, Wolfgang 121
Noske, Gustav 60 f.
Paczensky, Gert von 122
Peymann, Claus 123
Pfaff, Florian 154
Pinochet, Augusto 217
Pol Pot 145
Polt, Gerhart 103 f.

Preil, Hans-Joachim 107
Puskás, Ferenc 16
Putin, Wladimir Wladimirowitsch 15, 37 f.
Qualtinger, Helmut 121
Rahn, Helmut 16
Reich-Ranicki, Marcel 107
Reimann, Hans 99
Reimann, Max 88
Sarrazin, Thilo 62
Scharping, Rudolf 115 f., 155
Schäuble, Wolfgang 37, 114, 178
Scheel, Walter 218
Schiller, Friedrich 54, 115
Schlingensief, Christoph 208
Schmidt, Helmut 29 f., 60, 113, 141, 154
Schmidt, Loki 141
Schneider, Romy 121
Schneyder, Werner 157
Schönherr, Dietmar 120, 123
Schröder, Gerhard 60 f., 75, 155
Schumacher, Kurt 112
Schur, Gustav Adolf (Täve) 200
Shakespeare, William 107
Sloterdijk, Peter 98
Speidel, Hans 151
Stalin, Josif Wissarionowitsch 15, 33, 74, 91, 145
Stoiber, Edmund 29, 114
Stolpe, Manfred 183
Stoph, Willi 136, 152
Strauß, Botho 104
Strauß, Franz Josef 29, 74, 89, 112 ff., 162
Strobel, Käte 117
Stücklen, Richard 113

Teufel, Fritz 82, 118, 121
Thälmann, Ernst 37
Thierse, Wolfgang 113
Trettner, Heinz 151
Trotzki, Leo Dawidowitsch 84 f., 88
Tucholsky, Kurt 61, 98, 102, 129
Turek, Toni 16
Ulbricht, Walter 30, 47, 110, 171 f.
Valentin, Karl 103
Vogel, Hans-Joachim 89
Wagenknecht, Sarah 145, 209
Waigel, Theo 89
Walden, Matthias 90
Walter, Fritz 16
Wehner, Herbert 89, 112 ff.
Weizsäcker, Richard von 121
Wessel, Horst 51
Westerwelle, Guido 25, 73, 210 f.
Wohlrabe, Jürgen 114
Wolf, Christa 200
Wolf, Markus 161
Wörner, Manfred 157
Wulff, Christian 25